

Der Gesellschafter.

Den 2. März

Beilage zum Raas über Intelligenzblatt.

1849.

Württembergische Chronik.

Ueber die sogenannte Gottes-Gnaden-Adresse ist nun so viel geschrieben worden, daß eine nochmalige Besprechung der Sache von vornherein fürchten muß, die Geduld des Publikums zu ermüden. Man möchte überdies um so eher davon absehen, als zu einer gegenseitigen Verständigung nach allem Bisherigen auch gar keine Aussicht vorhanden ist. Die Theilnehmer an der Adresse mögen noch so oft und bestimmt versichern, daß der Sinn und Zweck, den der andere Theil ihrer Kundgebung unterlegt, ihnen fremd gewesen, daß sie weder an absolute Monarchie gedacht, noch einen feindseligen Schritt gegen unsere dormalige Regierung im mindesten beabsichtigt haben; es mag in der Adresse selber noch so ausdrücklich erklärt seyn, daß der Begriff, welchen ihre Urheber (und also auch die Theilnehmenden) mit dem fraglichen Fürstentitel verbinden, der vollen konstitutionellen Wahrheit durchaus keinen Eintrag thun solle; trotz allen diesen Erklärungen wird immer und immer gegen sie geltend gemacht, es müsse anders gemeint, es müsse auf heillose Umtriebe abgesehen seyn. Namentlich aber werden diese angeblichen Umtriebe dargestellt als das Werk einer lichtscheuen, im Finstern schleichende Parthie; man spricht von Muckerthum u. dgl. Dieß, und einzig dieß, ist es, warum ich mir noch ein Wort in der Sache zu reden erlaube. Obwohl ich das zunächst nur in meinem Namen thun kann, so weiß ich doch von allen meinen näheren Bekannten, geistlichen und weltlichen Standes, die sich an der Adresse betheiligigt haben, daß ich in völliger Einmüthigkeit mit ihnen rede. — Der Fall, um den es sich hier handelt, ist nicht der, daß wir überhaupt verunglimpft oder beschimpft worden sind, — wer das gleichmüthig zu ertragen noch nicht gelernt hat, der wird wohl daran thun, wenn er es bald lernt —; ich für meinen Theil mache mir aus einer bloßen Schwärzung schon aus dem Grunde nichts, weil dieselbe, je roher sie ist, um so gewisser als eine Anzeige von Bildungslosigkeit den eigenen Urheber treffen muß. Aber wenn die Beschimpfung zur Anklage wird, wenn mir Jemand geradezu meinen moralischen Charakter angreifen und sagen will, ich habe etwas Schlechtes, Niederträchtiges gethan, so fordere ich Beweis von ihm. Im gegebenen Fall also, wenn ich wegen meiner Betheiligung an jener Adresse den Vorwurf hören soll, ich habe zu den heillosen, lichtscheuen Umtrieben einer im Finstern schleichenden Parthie mitgewirkt, so rufe ich Jeden auf, anzugeben und nachzuweisen, ob er mich in dieser Sache oder sonst einmal auf unehrenhaften Sleichwegen betreten hat. — Mir ist es so gut als einem Andern bekannt, wie man bei gegenwärtigem Stand der Dinge die Volksgunst erhaschen und oben aufschwimmen möge. Sieht Einer aus pflichtmäßig erwogenem Grundsatze auf der Seite, wo ihm dieser Vortheil zufällt, so mißgönne ich ihm das nicht und sehe ihn nicht

übel darum an; nur verlange er von mir nicht, daß ich, bei anderer Ansicht, auch hinübertreten solle; denn das Festhalten an meiner christlichen Ueberzeugung, die ich nie verlaugnet habe, und so Gott will, nie verläugnen werde, hat einen größeren Werth für mich als die Ehre der Popularität und Alles, was weiter daran hängt. — Wäre es auf mich angekommen, so würde die vielbesprochene Adresse schwerlich entstanden seyn; mein erstes Wort darüber war dieses, daß sie (wegen der leicht vorherzusehenden Mißdeutung) der guten Sache viel mehr schade als nütze; aber da dieselbe einmal vorlag, so hätte ich es meiner Gesinnung nach für feige und pflichtwidrig ansehen müssen, um irgend einer äußeren Rücksicht willen die Theilnahme an dem abgegebenen Bekenntniß zu verweigern. Wenn nun das ein Umverschleichen im Finstern genannt werden soll, daß man sich nicht scheut, seine Grundsätze auch da freimüthig zu bekennen, wo selbst ohne Aussicht auf einen praktischen Erfolg Anfeindung und Verdrießlichkeit genug zu erwarten steht, so muß ich mir das gefallen lassen und mich auf die Hoffnung zurückziehen, daß es sich zur rechten Zeit schon zeigen werde, ob das geschmeidige Anschließen an die herrschende Tagesmeinung oder das rücksichtslose, sogenannte Beharren bei dem, was für Pflicht und Wahrheit erkannt ist, den Mann ausmacht. Bei der Frage aber, wie ich den Zeitgeist zu beurtheilen oder was ich einer christlichen Gemeinde zu predigen habe, sind mir jedenfalls die Artikel des Beobachters, von wem sie auch kommen mögen, die Autorität nicht, an die ich mich halte. Mödingen, den 28. Februar 1849.

Dr. Elwert, Pfarrer.

(Eingesendet.) Der Volksverein in Zwerenberg hat seine Kanzel, um von dieser herab seine feindliche Parthie, wie der Pfarrer das Volksvereinswesen bald mit einem Judas und seinem Verhalten bei der Salbung Jesu in Bethanien, bald mit denen, die nach dem Einzug Jesu, nachdem sie zuvor Hosannas gerufen, einige Tage nachher: Kreuzige, kreuzige ihn! schrien, zu vergleichen; noch diejenigen, welche sich dazu bekennen, mit den über Jesu Tod berathschlagenden Pharisäern und Schriftgelehrten zusammen zu stellen, wie es in der Predigt am Sonntage Invoavit in der Kirche zu Zwerenberg geschehen ist. Da aber, Gottlob! nach heißen Kämpfen die Pressfreiheit errungen ist, so müssen natürlich derlei Geächtere, wie es die Mitglieder des Volksvereins in Zwerenberg sind, wie es aber natürlich nach dem Sinne des betreffenden Geistlichen die Mitglieder aller Volksvereine sind, von diesem heiligen Gute der Menschheit Gebrauch machen, um wenigstens einigermaßen mit gleicher Waffe zu kämpfen. Wer gesund denkt, dem muß natürlich nach den Verhältnissen, wie sie jetzt namentlich im Zwerenberger Kirchspiel stehen, die Pressfreiheit unendlich wichtiger seyn, als eine vielfach mißbrauchte Kanzel. Ruß man doch ruhig zuhören, wenn von dieser Stätte aus, die geschaffen ist, daß von ihr aus Herz und

Gemüth zu einem christlich-sittlichen Leben genährt und gestärkt werde, ein Bannstrahl, ein Verdammungsurtheil über ein an sich wenigstens schuldloses Beginnen, wenn man ihm auch seine Nützlichkeit absprechen will, geschleudert wird. Daß die Gründung des Zwerenberger Volksvereins ein schuldloses Beginnen war, wird wohl aus Folgendem erhellen. Das Programm ist folgenden kurzen Inhalts. Die Mitglieder, welche zusammentreten, besprechen zu einer besonders bestimmten Stunde an einem öffentlichen Orte die Geschichte des Tages, wie sie aus den Zeitschriften (Schwäb. Merkur, Reichsgesetz- und Regierungsblatt, Nagolder Wochenblatt, Calwer Nachrichten) zu entnehmen ist. Ferner über Gemeindeangelegenheiten und die Entwicklung der Landwirtschaft, der Gewerbe, des Handels. Der Volksverein hat sich bis jetzt weder an den Märzverein, noch an sonst einen Verein angeschlossen, und wird, wie aus der Abstimmung der Mitglieder zu entnehmen ist, auch künftig selbstständig bleiben. Nun macht aber der Pfarrer in Zwerenberg, seit dieser Verein besteht, unausgesetzt Angriffe auf denselben. Er hat sich aber weder die Mühe genommen, sich das Programm vorlegen zu lassen, was gerne geschehen wäre, obwohl die Mitglieder seine Verpflichtung dazu gehabt hätten, noch ein Mal dem Vereine anzuwohnen, um sich selbst von den antichristlichen, aufrührerischen, die menschliche Gesellschaft durch und durch verderbenden Bestrebungen und was dergleichen Verdächtigungen mehr sind, zu überzeugen. So hat er, nach den Aussagen sehr achtbarer Zeugen, das Vereinswesen zum Gegenstand einer Bußtagspredigt gemacht; so konnte er nicht unterlassen, in allen den Predigten darauf anzuspielen, die, seit der Verein besteht, gehalten worden sind. Und der Sonntag Invocavit, an dem er die Leidensgeschichte zu lesen begann, hat ihm vollends den willkommensten Anlaß gegeben. Da betrachtet man die drei Vereine: den Verein in Betbanien, den Verein oder eigentlich die Volksversammlung, die Hofmannah! — und dann kreuzige! — gerufen, den Verein endlich, der berathschlägt, Jesum zu tödten. Nun ist natürlich willkommene Gelegenheit gegeben, Schlag auf Schlag, Hieb auf Hieb auf die Vereine fallen zu lassen, natürlich zunächst auf den Zwerenberger Volksverein, dem man glaubt damit das Haupt abschlagen zu können. Das Haupt blutet zwar, aber gefallen ist es nicht, und das glaubt man am allerwenigsten, daß es durch die Hiebe des Pfarrers von Zwerenberg fallen wird, so klump er sie führen mag. Der Pfarrer glaube nicht, seine ärgerliche Predigt dahin deuten zu können, als habe er, so wie auch mit seinen übrigen Angriffen, alle anderen Vereine, nur den Zwerenberger Volksverein nicht gemeint. Andere Vereine bestehen schon viel länger, als dieser; warum sind also seine Angriffe auf dieselben nicht schon viel früher erfolgt? Ein fernerer Beweis, daß genannte Predigt auf den Zwerenberger Volksverein gehalten worden, ist der, daß es dem Pfarrer zum großen Stein des Anstoßes und Aergernisses war, der seinen Zelotismus beinahe — bis — zu welchen Thränen ist schwer zu errathen, — gebracht, daß der Volksverein sein Entstehen auch vom biblischen geschichtlichen Standpunkte aus beleuchtete. Dies ist gerade in seiner letzten Sitzung vor dem genannten Sonntage geschehen. Auch wissen die Mitglieder recht wohl, daß sie von einem Spionen überwacht werden; sie wissen eben so wohl, wem derselbe seine Mittheilungen macht und zu machen hat; sie kennen den Eckzrappen, der den Pfarrer davon benachrichtigt. Aber zu der Niedrigkeit der Gesinnung sind die

Mitglieder des Volksvereins nicht fähig, diesen Spionen ausweisen zu lassen. Sie dürfen das Tageslicht für ihre Verhandlungen nicht scheuen; sie dürfen läbn sich in dem Worte vereinigen: Komm und siehe es! Und für was hat unser Volk 8 Jahre lang tagtäglich in der Bibel gelesen, wenn es das Gelesene nur auf die Kirche und die Stunden anwenden soll? Ist das die gerühmte Theologie des Pfarrers von Zwerenberg? Nun das ist ja namentlich der Grund von dem Angst- und Wehe- und Achrufen der Leute von seiner Partei, daß, wenn ich es recht verstehe, das ganze Leben vom Geist der Religion durchdrungen seyn soll, daß aber eine nur kirchen- und stundentümliche Religion, daß ich mich so ausdrücke, allein Nichts taugt. Jedoch der Grund des Hasses, der schon auf den Verein geworfen war, erglühete ohne Zweifel dadurch noch mehr, daß, als man die Höfen verschiedener Besoldungen besprach, ein Mitglied sich dahin äußerte, daß nach seinem Erachten ein Pfarrer auf dem Lande mit 600 fl. jährl. Besoldung, freier Wohnung und freiem Holze gewiß ausreichen könne. Denn es soll schon da und dort verlautet haben, daß der Pfarrer von Zwerenberg in seiner bewundernswürdigen Aufrichtigkeit, nachdem er zuvor ein schwerhöriges Klagegedicht über all den Jammer unserer Zeit, über den Jammer, welchen namentlich die Einführung der Grundrechte noch anrichten werde, angestimmt, wie als ein begeistertes Amen bemerkt haben soll, daß er hiernach wenigstens 200 fl. an seiner Besoldung verliere. Eben so mag der Beweis, daß die Prophezeiung, die Bibel werde in der allernächsten Zeit aus den Schulen verdrängt werden, bereits zu nichte und wohl für immer zu nichte geworden sey, gedachten Pfarrer sehr entrüstet haben. Dieser Beweis wurde im letzten Verein auch geführt, und man muß Leuten dieser Partei gegenüber diesen Beweis führen, so oft man kann, daß den Verführten, Geängstigten die Augen endlich aufgeben, die man ihnen zu blenden sucht. Bekanntlich hat namentlich er auch sich zu einem Propheten in genannter Beziehung aufgeworfen. Den 24. Aug. hielt er Nachmittags ein Bibelfest. Bekanntlich war gerade um jene Zeit der große „Bibellärm.“ Am 23. Aug. erschien der beruhigende Artikel von Dekan Kapff in Herrenberg im Schwäb. Merkur. In seiner Rede sagte er, daß man nun, namentlich in Frankfurt, damit umgehe, das Volk nach und nach der Bibel zu entwöhnen, daß man damit umgehe, andere Lehrbücher, als Gottes Wort, in die Schulen einzuführen, und dann so nach und nach demselben die Bibel zu entleiden suche. Wehret euch! Wehret euch! so schloß er begeistert diesen Paßus. Ist das etwa nicht die Revolution von der Kanzel gepredigt? Schade um das gute, brave Volk, — das man auf solche Weise — in die Angst bringen kann, daß es seine Bibeln vergräbt. Wie kann man, wo die weiteste Religionsfreiheit, die Pressefreiheit gegeben ist, das Volk mit Religionsverfolgungen, mit Entziehung der Bibel ängsten, wie es der Pfarrer in Zwerenberg tägl. in Kirche und Schule thut. Aber wenn er mit seinen Predigten Andere, die nicht seiner Ansicht sind, verfolgt, sollen die dann schweigen und ihren Mund nicht aufthun, wie ein Lamm? Nein! Der Pfarrer zeige zuerst seine Lammesnatur, an die man nach dem Bisherigen nicht glauben kann, und dann wird er sehen, daß die Mitglieder des Zwerenberger Volksvereins auch keine Wölfe sind.

Genug für diesmal; zur gelegenen Zeit wird man wieder kommen.

dem V
testen
Frankf
geben
welche
Medner,
Reakti
trat Leb
die Bür
v. Urful
den Zug
müller
lösung;
Klagwe
Landtag
bildete
Frankfur
treffend
wandbe
Beifall
Versamm
schlossen
Klagfächer
nach Hau
U
fischen
der Abge
vereine
Vereine
ligt hatte
ein Neg
alte Sch
ier der
nannten
Redakteur
sulent Be
Septembe
noch eine
rer dama
der Repu
haben die
gemacht,
hat klar
neller M
nichts me
publik für
kosten
werden.
genden
sung hat
nen bei
vorgeleg
reich soll
deutsch
deutschen
len Zwer
gen werd
antwort
Jahren g
sten neu
direkte
soll nicht
Reichssta
nur in de



in Dettingen, den 29. Februar. Eine der besuchtesten Volksversammlungen, die je im Schwarzwald stattfanden, hatten wir am letzten Sonntag hier. Wir geben nur in Kurzem den Hauptinhalt der Verhandlungen, welche als Tagesordnung besprochen wurden. Der erste Redner, Lehrer Baf von Berra, verbreitete sich über die Reaktion, welche er mit einem Ungeheuer verglich; hierauf trat Lehrer Lezer von Grünmetzketten auf, welcher über die Bürgerwehr sprach; der dritte Gegenstand, von Graf v. Urkull von Sulz in Anregung gebracht, handelte von den Tugenden eines Republikaners; Lehrer Straubmüller von Horb folgte mit einem Vortrag über die Zehntablösung; worauf Dr. Mayer von Oberndorf über das Schulflagwesen und gegen die Verminderung des Taggelds der Landtags- Abgeordneten sprach; den Schluss der Redner bildete Pfarrer Sprickler von Empfingen, der die von Frankfurt gestellten sechs Fragen, das Reichsoberhaupt betreffend, besprach. Die Redner zeichneten sich alle mit Gewandtheit und richtigem Blick aus, und erhielten großen Beifall von der von etwa 5000 Personen besuchten Versammlung. Zum Ende wurde eine Niesenpetition beschlossen, in Betreff eines gelindern Verfahrens in Schulflagfachen. Alles gieng in der größten Ordnung wieder nach Hause.

Ulm, den 26. Februar. Am Jahrestag der französischen Revolution fand in Ulm eine Generalversammlung der Abgeordneten der württembergischen sogenannten Volksvereine statt, an welcher sich auch mehrere demokratische Vereine Bayerns durch Absendung von Deputirten betheiligt hatten. Es waren 144 Vereine vertreten, denn wie ein Neg haben sich diese demokratischen Klubs über das alte Schwaben ausgebreitet. Alle diese Vereine stehen unter der Protektion eines in Stuttgart residirenden sogenannten Landesauschusses, an dessen Spitze zur Zeit der Redakteur des Beobachters A. Wessler und der Rechtskonsulent Becher, Landtagsabgeordneter, stehen. Während im September v. J. diese Volksvereine zum großen Theil noch eine konstitutionelle Haltung bewahrten, und bei ihrer damaligen Generalversammlung in Cannstadt die Frage der Republik nur als eine offene behandelt wissen wollten, haben dieselben den Winter über entschiedene Fortschritte gemacht, und die Versammlung zu Ulm am 24. Februar hat klar an den Tag gelegt, daß dieselben von konstitutioneller Monarchie auf breiterer demokratischer Grundlage nichts mehr wissen wollen, sondern entschieden auf die Republik für ganz Deutschland, wie für seine einzelnen Stämme losstürzen. Dies wird aus dem folgenden Jedem klar werden. Gemäß der gegenwärtig ganz Deutschland bewegenden Fragen über die Gestalt der Reichsverfassung hatte der sogenannte Landesauschuß den Volksvereinen bei dem Ulmer Tage mehrere Fragen zur Abstimmung vorgelegt, und diese wurden nun dahin beantwortet: 1) Oestreich soll mit allen seinen deutschen Provinzen in den neuen deutschen Bundesstaat eintreten, dagegen mit seinen außerdeutschen Provinzen nur ein hauptsächlich die kommerziellen Interessen Deutschlands warendes Bündniß eingegangen werden. 2) Als Oberhaupt Deutschlands soll ein verantwortlicher Reichstatthalter auf die Dauer von sechs Jahren gewählt werden, und zwar der erste von dem nächsten neu gewählten Reichstage, in Zukunft jedoch durch direkte Wahlen vom ganzen Volke. 3) Ein Staatenhaus soll nicht bestehen, sondern nur ein Volkshaus. 4) Dem Reichstatthalter wird nur ein suspensives Veto und zwar nur in der Art zugesprochen, daß noch auf demselben Reichs-

tage eine zweite Besung der beanstandeten Frage vorgenommen werden muß. Wird dieselbe abermals mit einfacher Majorität ebenso entschieden, so erlischt das Veto. 5) Der Statthalter darf den Reichstag weder vertagen noch auflösen. 6) Die Aenderung der Regierungsform der Einzelstaaten durch die Landesgesetzgebung soll durch die Reichsregierung nicht gebindert werden dürfen.

Der Dieb, welcher kürzlich im Kriminalgebäude in Stuttgart eingebrochen, wurde in Tübingen verhaftet und geschlossen nach Stuttgart geliefert. Es ist der übel prädisirte, 19 Jahre alte Armenhäusler Andreas Krieg von da, leicht möglich, daß nun auch der Diebstahl im Polizeigebäude entdeckt wird.

Tages-Meinigkeiten.

In der Sayer Hütte bei Koblenz werden mehrere hundert Geschüge, meist 24- und 35pfünder für die deutsche Flotte gegossen, denen sich sodann 400 Bombenkanonen und zwar 64pfünder anschließen sollen. Glück auf!

In Sigmaringen geht ein Mann herum mit einem Orden, den der Kurfürst von Berlin mitgebracht hat. Der Mann besieht sich Alles, greift einmal hierin und schiebt dort hin, schüttelt den Kopf, schreibt in die Brieffaßel und hinter die Ohren, schaut in das Maul und probirt den Schwanz — da habens die scharfsinnigen Sigmaringer heraus — es ist gewiß ein Viehbändler aus Preußen. Ein einziger dummer Kerl meinte, ja, nun hat er einen Titel, Uebernahmestommissär.

Oestreich und Preußen arbeiten einander durch alle möglichen diplomatischen Kunststücke entgegen — wahrscheinlich zur Beförderung der deutschen Einheit. Besonders nimmt Oestreich es übel, daß Preußen mit Anhalt Verträge abgeschlossen hat, welches die Truppen dieser drei Herzogthümer unter Preußen stellt, und ähnliche Verträge mit Kurhessen und Braunschweig abzuschließen im Begriffe steht. Oestreich sucht dagegen in Württemberg und Baiern auf ähnliche Weise zu wirken.

Das sächsische Fortschrittsministerium ist nun doch abgetreten und durch ein anderes ersetzt worden.

Die Berliner Bürgerwehr soll nun auf königl. Verordnung wieder organisiert werden.

Altona, den 22. Februar. Die Dänen sind in das Sundewittsche eingefallen. Sie führten Kanonen mit sich, man hörte den Kanonendonner weit entfernt in Flensburg und Schleswig. Unsere Patrouillen zogen sich rasch zurück und so entstand wohl das vergrößerte Gerücht von 10,000 Mann, da die Fliehenden den anrückenden Feind vergrößerten. Wie wir hören, sollen die Dänen wieder ans Ufer und ihre Schiffe zurückgekehrt seyn, man weiß aber noch nicht, was sie gewollt hatten, da auf eine Anfrage an den dänischen Offizier von Seiten der anrückenden Deutschen, ob dieß eine Kriegserklärung seyn solle, keine Antwort erfolgt sey. Zugleich geht uns aber ein neues Gerücht zu und zwar ein neuer Flußversuch des Königs von Danemark. Um den ewigen Folterungen der Ultradänen zu entgehen, habe er zu sieben beabsichtigt, sein bestes Pferd satteln lassen und sei am Ufer spazieren gegangen, um den günstigen Augenblick zu benutzen; aber General v. Hedemann soll eine Weisung bekommen und den König beobachtet haben, so daß er in dem Augenblicke, wie er sich aufs Pferd schwang, zurückgehalten wurde. Ist nur eines dieser Gerüchte von den Flußversuchen wahr, so ist der König in Kopenhagen wirklich Gefangener der dänischgestimmten Partei und nichts als ein

Spielball einiger weniger exaltirten Dänen, die sich und uns dem Untergange nahe bringen.

Wien, den 22. Febr. Heute Morgens wurde ein Tischler, aus Achaffenburg gebürtig, standrechtlich erschossen. Derselbe hatte in einem Streit mit seinem Viehherrn gegen diesen einen Stoßdegen aus einem Versteck hervor geholt, wurde aber durch die Anstrengung des Angegriffenen und noch einer zweiten Person am Gebrauch der Waffe gehindert. Die Militärcommission verdammt ihn einstimmig zum Tode, und im Urtheil wird ausdrücklich hingewiesen, daß weniger sein früherer schlechter Lebenswandel und das letzte Mordattentat bei der Beurtheilung berücksichtigt wurde, als die kräftige Verheimlichung einer Waffe. Und doch, trotz aller Strenge, welche täglich geübt wird, wurde gestern Abend in der Vorstadt Lerchensfeld wieder ein Soldat durch einen Pistolenschuß verwundet, und wir haben vielleicht die traurige Perspektive vor uns, in Folge der heutigen Hinrichtung bald von einem neuen Attentat zu hören. — Von Ungarn fehlen uns heute offizielle Nachrichten. Was uns Privatberichte melden, ist veraltet, und doch muß das Schicksal Bemischon entschieden seyn. In Deva stand er in der Mitte zwischen Hermannstadt und Arad, von beiden Städten etwa 11 Meilen entfernt. Es ist kaum abzusehen, wie er aus dieser eingekesselten Stellung entkommen seyn kann. Ueber die Einnahme Arads und die Lage dieser Festung vor ihrem Entfalle durch die kais. Truppen erfahren wir erst heute nähere Details. Seit dem 14. Dez. v. J. war die Festung von den Insurgenten besetzt, welche mit 24 Belagerungs- und 80 Feldgeschützen die Festung beinahe 14 Tage hindurch so heftig beschossen, daß sämtliche Geschütze daselbst bis auf 8 demontirt waren. Nachdem die Belagerer die Laufgräben bis an den Fuß des Glacis gerührt hatten, wäre der Fall der Festung in drei Tagen entschieden gewesen. Um dieses zu hindern, entsandete K. M. L. Gläser ein Korps um Neu-Arad zu nehmen. Der Angriff geschah am 8. mit dem Bajonnett. Die Kaiserlichen drangen bis auf den Hauptplatz der Stadt vor und hielten hier zwei Stunden lang das härteste Straßengefecht gegen 5 Bataillons Honveds und eine fanatisirte Bevölkerung zu bestehen. Der Feind eröffnete nun aus drei Straßen ein mörderisches Kartätschfeuer, welches das kaiserliche Bataillon Leinigen nicht erwidern konnte. Es verbarrikadirte sich daher so gut wie möglich, und zog sich erst dann zurück, als drei Kompagnien zur Deckung des Rückzugs herbeigeeilt kamen. — Vom 23. Februar: Major Stein hat bei Szombor den Ungarn ein Gefecht geliefert, und ist am 12. siegreich in Szombor eingezogen. Mehrere Ortswachen der Baczka, darunter Apatin und Bezdan, haben sich ergeben. Baza hat sich zur Unterwerfung bereit erklärt. — An Grausamkeiten fehlt es nicht. Der Marktschek Schickens wurde eingekerkert. Die Bewohner hatten die östreichischen Truppen einziehen lassen und dann auf sie aus den Fenstern geschossen. Graf Nugent ließ nun die Truppen aus dem Ort zurückziehen und diesen dann mit Kanonen und Kartätschen so lange beschießen, bis er in Flammen aufgegangen war. Graf Nugent will sich nun mit seinen 24,000 Mann auf Peterwardein werfen.

Das östreichische Ministerium gibt vor, den Befehl an Feldmarschall Puchner ertheilt zu haben, die Russen auf keinen Fall zu Hilfe zu rufen. Der Offizier mit diesem Befehl sey aber nicht an Ort und Stelle angelangt. Es sey nun ein Zweiter abgegangen, der sie auffordern

solle, über die Gränze zurückzukehren. Wenn nur nicht dem Zweiten auch ein Unglück auf der Reise zustößt.

Deutreich, das die Russen zu Hilfe rufen mußte, gegen die Ungarn, hat nun auch von der bayrischen Regierung Hilfe an Artillerie verlangt.

Mit den Operationen der Destreicher in Ungarn geht es unaufhaltsam vorwärts und der Erfolg ist gar nicht zweifelhaft. In Pesth brachte man am 17. drei Juden ein, welche Banknotenpapier und dreifarbiges Käbnlein nach Debreczin hatten schmuggeln wollen — ein kostbarer Fang! denn jeder solcher Schmuggler muß 20,000 Gulden zahlen und vermag ers nicht, so muß es die israelitische Gemeinde, der er angehört.

Prag, den 18. Februar. Eine schreckliche Missethat aus den verhängnißvollen Junitagen ist nach achtmonatlicher Geheimhaltung enthüllt worden. Eine gerichtliche Kommission nahm gestern in einem an die Karolinenthaler Kaserne anstoßenden Gemüsegarten eine strenge Untersuchung vor, und fand unter einem Düngerhaufen zwei vergrabene Leichname, wovon der eine ein in den Juniwochen in diesen Garten geflüchteter Student, der andere ein zwölfjähriger Sohn eines Garten-Tagelöhners gewesen seyn soll. Zu dieser schauerhaften Entdeckung soll nachstehender Umstand geführt haben. Eben jener Tagelöhner fiel seit langer Zeit durch seine Verstortheit, die sonst nie an ihm bemerkt wurde, dem Garter auf. 2. ehmalig fragte ihn die Letztere um die Ursache aber vergebens. Vorgestern endlich verrieth der siebenjährige Sohn dieses Tagelöhners, daß sein Vater den ältern Bruder erschlagen habe. Der Garter machte bei Gericht Anzeige davon, die Kommission verbot gleich den Tagelöhner, und dieser gestand ohne Umstände, daß sich in der Juniwoche ein Student in seine Wohnung geflüchtet, und ihm den Besitz einer Baarschaft von 300 fl. K. M. vertraut habe. Von der Gier nach dieser Baarschaft berückt, habe er in der Nacht den Studenten ermordet, und als er bemerkt habe, daß sein alterer Sohn ein wachender Zeuge dieses Mordes gewesen, auch diesen erschlagen, und dann beide Leichen in der Ecke des oben erwähnten Gartens unter den Düngerhaufen vergraben. Der Mörder wurde festgenommen und die nachfolgenden Hausdurchsuchungen lassen Theilnehmer an dem Doppelmorde vermuthen.

Wie bekannt, ist in Ferrara am 6. und 7. Februar das östreichische Militär durch das Volk gütlich insultirt, ein Offizier verwundet und einige harmlose Soldaten, die für die Menage einzukaufen von der Cavalle in die Stadt sich begaben, feig ermordet worden. In Folge dessen sind die Destreicher mit 10,000 Mann in Ferrara eingerückt und haben die Thore und wichtigsten Drie der Stadt besetzt. Die Genugthuung, welche Destreich nimmt, besteht in Folgendem: Korpskommandant Haynau rückt mit 4 Bataillons, 4 Batterien, 2 Brücken Equipagen und 2 Escadronen Kavallerie nach Ferrara und verlangt die Erfüllung nachstehender Bedingungen: 1. Die Anstifter des Attentats und Mörder seyen einzuliefern oder sechs Geißeln zu stellen. 2. Dem k. k. Konsul sey der zugehörige Schaden mit 6000 Scudi zu ersetzen. 3. Als Exekutions-Erschädigung seyen 1,200,000 Zwanziger zu zahlen. 4. Feststellung der nöthigen Verhältnisse der östreichischen Garnison zur Stadt. — Als letzte Frist ist der 19. Februar gegeben; wenn die Bedingungen nicht erfüllt werden, beginnt das Bombardement gegen die Stadt.

Die Allg. Ztg. will wissen, daß der französische Präsidant russischer Seite stark bearbeitet werde.